



Verändern, aber nicht spalten

Die Frauen von Maria 2.0 wollen eine zeitgemäße Kirche – nicht alle Katholikinnen teilen diese Ansicht



Schutzmantelmadonna aus dem Münchner Liebfrauentum von Jan Polack um 1510

Foto: EOM/HA Kunst/Wolf-Christian von der Mülbe

Auch an Kirchentüren in München, Erding oder Freising hat die Frauenbewegung Maria 2.0 jüngst ihre sieben Thesen befestigt. Am Portal des Liebfrauentums war Renate Spannig aktiv, die sich als Sprecherin von Maria 2.0 in München engagiert. Gleich die erste These fordert eine gerechte Kirche, in der alle Menschen die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben und damit Zugang zu allen Ämtern. Später geht es um eine Sexualmoral mit wertschätzender Haltung, das Ende der Zölibatsverpflichtung sowie um die Aufklärung sexualisierter Gewalt und „ein Handeln der Kirche im Einklang mit der Botschaft Jesu Christi“.

Spannig, die als Sozialpädagogin beim Diözesan Caritasverband arbeitet, hat die Thesen mitentwickelt. Sie stammt ursprünglich aus dem Bistum Regensburg, war lange beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) aktiv und ist fast ebenso lange engagiert bei ND (früher: Bund Neu-Deutschland), wo sie Mitglied der aktuellen Bundesleitung ist. „Hier war schon mein Vater aktiv. Er war beseelt vom Zweiten Vatikanum und hat diese Begeisterung an mich weitergegeben“,

berichtet die 50-Jährige, die seit Jahrzehnten ehrenamtlich in der katholischen Kirche mitarbeitet. „Ich treffe so viele intelligente, spirituelle und engagierte Frauen – nicht nur bei Maria 2.0. Sie sind alle katholisch und wollen es bleiben, aber sie möchten auch, dass sich endlich in der Kirche etwas ändert“, erklärt Spannig. „Wir wollen die Strukturen verändern, aber nicht ‚kämpfen‘ oder gar ‚spalten‘.“

Auf der Homepage von Maria 2.0 wird bereits für das Jahr 2019 die Zahl von über 42.000 Unterstützerinnen angegeben, die einen Brief an Papst Franziskus mitunterzeichnet hätten. Mittlerweile haben auch traditionelle kirchliche Frauenverbände wie die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) deutliche Sympathien für die Positionen von Maria 2.0 erkennen lassen.

Hiltrud Schönheit sieht das genauso. Die Vorsitzende des Katholikenrats der Region München engagiert sich als Privatperson bei Maria 2.0, wo sie zu den Gründungsmitgliedern der Münchner Gruppe gehört. Schönheit

hat am 21. Februar Thesen an die Kirchentüre von St. Michael in der Münchner Fußgängerzone geklebt. Die Juristin, die durchaus gerne den Rosenkranz betet, steht loyal zu ihrer Kirche. Aber sie teilt die Ansicht, dass sich einiges ändern müsse, damit nicht noch mehr Menschen austräten. „Alle Thesen, die Maria 2.0 an den Kirchentüren befestigt hat, werden im Synodalen Weg bereits diskutiert. Ich hoffe sehr darauf, dass die Thesen zu einer größeren Offenheit im Dialog mit den Bischöfen führen“, betont Schönheit.

Maria 2.0 erfährt viel Interesse und Sympathie, doch auch Kritik. In bewusster Abgrenzung zu Maria 2.0 haben Dorothea Schmidt und Johanna Stöhr aus dem Pfaffenwinkel gemeinsam mit anderen die Gruppe Maria 1.0 gegründet. Für ein Gespräch mit der Münchner Kirchenzeitung stehen beide trotz Anfrage nicht zur Verfügung. „Wir haben nochmal die Köpfe zusammengesteckt. Es ist einfach so, dass wir Bauchschmerzen damit haben; ... uns sollte es in der Kirche im

Grunde darum gehen, Jesus nach vorne zu stellen, das Evangelium. Stattdessen gibt es Gegenüberstellungen, Thesen und Reaktionen darauf ... Wir verlieren das Wesentliche aus dem Blick. Das möchten wir nicht“, begründen Schmidt und Stöhr ihre Absage.

So bleibt nur der Blick auf die Homepage von Maria 1.0. „Maria braucht kein Update“, heißt es dort gleich auf der Startseite. Bei einer Software bezeichne der Zusatz „1.0“ die erste Version. Finde man Fehler oder mögliche Verbesserungen in der ersten Version, werde ein Update der Software veröffentlicht. Da die Mutter Jesu perfekt sei, brauche sie kein Update.

Maria 1.0 verstehe sich als Bewegung katholischer Frauen, die die Mutter Gottes verehrten und sie als Vorbild ansähen. „Wie Maria lieben wir die katholische Kirche! Daher verstehen wir uns als Für-Bewegung für die katholische Lehre, den Zölibat, die katholische Sexuallehre, die überlieferte ordination sacerdotalis, die Aufarbeitung der Verfehlungen in der Kirche, eine Wiedergutmachung soweit möglich und für einen Akt der Buße.“ *Gabriele Riffert*
Die Autorin ist freie MK-Mitarbeiterin.

„Maria braucht kein Update“